

F. Achse - M. Inard - E. Utsch



KURZ_E

GESCHICHTEN

F. Achse - M. Inard - E. Utsch

KURZE

GESCHICHTEN

**Ein Projekt zum kreativen Schreiben
des Fachseminars Deutsch
im Studienseminar Hildesheim für das Lehramt an
berufsbildenden Schulen, April 2020**

**© Zinet Akcay, Angelina Bates, Heli Becker, Julia Fietz, Jennifer
Hahn, Kira Maria Holbe, Kevin Lutter, Florian Schnitzer, Ina
Siele, Ellen Vögel, Stephanie Wessels, Antonia Witt**

Foto: Heli Becker

**Schreiben ist leicht.
Man muss nur die falschen Wörter weglassen.**

Mark Twain

Geschrieben wird im Deutschunterricht in der Berufsschule recht viel
- Das Schreiben fiktiver Literatur gehört selten dazu.

Um auszuprobieren, wie man das kreative Schreiben im Unterricht umsetzen kann, hat das Fachseminar Deutsch Kurzgeschichten geschrieben.

Die entstandenen Texte finden Sie hier.

Viel Freude beim Lesen!

INHALTSVERZEICHNIS

Das Ende naht von Zinet Akcay

Der Küchenbrand von Angelina Bates

Drachen gibt es nicht von Heli Becker

Eine kurze Geschichte aus dem Theater von Julia Fietz

Der große Drache von Jennifer Hahn

Donnerstag von Kira Maria Holbe

Chamäleon von Kevin Lutter

Kakerlaken von Florian Schnitzer

Quarantäne mit Folgen von Ina Siele

Die Jungfer in Not von Ellen Vögel

Die Haare sind gerettet von Stephanie Wessels

Das etwas andere Orchester von Antonia Witt

Zur Entstehung der Geschichten

ZINET AKCAY

DAS ENDE NAHT

Plötzlich schlug der Blitz neben seinem Boot ein. Hätte er ihn getroffen, wäre alles vorbei gewesen. Lange arbeitete Timo auf sein Ziel hin, dem legendären schwarzen Drachen mit lilaglühenden Augen zu begegnen. Es wurde dunkel und damit verbunden waren viele neue Gefahren. Timo brach die Expedition ab und kehrte zurück. Er wollte nichts mehr riskieren und es kümmerte ihn auch nicht, dass die Fabrikarbeit komplett eingestellt wurde, da er alle nötigen Waffen und ausreichend Verpflegung hatte. Nach unzähligen Tagen in den Minen auf der Suche nach Diamanten und den harten Kämpfen mit den Männern in Schwarz war er endlich bereit, die Festung aufzusuchen und das Portal zu aktivieren. Timo konnte nicht glauben, dass er sehr bald schon der dunklen Bedrohung gegenüberstehen würde. Der neue Tag brach an und vom Gewitter war keine Spur mehr zu sehen. Mit dem Boot fuhr Timo zur benachbarten Insel, auf der sich die Festung befindet – jene Festung, die in ihren Katakomben das Portal beherbergt. Mit dem Einsetzen der zwölf Augen, die er von den Männern in Schwarz erhielt, öffnete sich das Portal, um die Oberwelt zu verlassen und das Ende zu erreichen, die Heimat des Enderdrachen. Dort würde der letzte große Feind bereits auf Timo warten. Umhüllt in seiner verzauberten Diamantrüstung und bewaffnet mit Schwert und Bogen betrat Timo das Portal. Dort flog er umher, der mächtige schwarze Drache. Ihn müsse er noch besiegen für eine ordentliche Belohnung, es würde endlich grüne Kugeln regnen. Dieser Sieg war seine ganz individuelle Gehaltserhöhung! Nur noch zwei Kristalle auf den Türmen waren zu sehen, die den schwarzen Drachen heilen würden. Die restlichen Kristalle zerstörte Timo mit seinen Pfeilen. Der Drache war geschwächt. Timo holte aus für den finalen Schlag! Treffer! Mit einer Explosion am Himmel löste sich der Drache auf und es hagelte Erfahrungspunkte. Zum ersten Mal war der Abspann zu sehen – in einer Welt, die, sofern man möchte, niemals enden muss.

In seiner triumphierenden Stimmung hörte Timo nicht einmal mehr das Klopfen an seiner Tür. „Das Essen ist fertig. Schalte bitte die Konsole aus.“ Immer dann, wenn Timo der Realität entfliehen wollte, tauchte er in seine eigene Welt ein. Wie nur sollte er es seiner streng konservativen Familie, die so großen Wert auf Tradition legt, erklären? Würden sie ihn verstehen? Oder würden Sie ihn für immer hassen, wenn er ihnen offenbart, dass er auf Männer steht? Mit dem Sieg über den mächtigen schwarzen Drachen würde Timo schon bald ein neues Projekt benötigen, um diesen Fragen weiterhin aus dem Weg gehen zu können.

ANGELINA BATES

DER KÜCHENBRAND

Anna muss nicht mehr zur Arbeit, sie ist jetzt digital. Anna arbeitet in einem Großraumbüro eines großen Unternehmens. Besonders im Sommer hasst sie ihren Arbeitsplatz. Da sie die Fenster des Büros nicht öffnen können, wird es besonders in der Mittagszeit sehr warm und stickig. Aus diesem Grund hat ihr Chef entschieden sie von zu Hause aus arbeiten zu lassen. Alle Mitarbeiter sind nun im Homeoffice.

Da Anna auch mittags nicht mehr in die Betriebskantine kann, musste sie sich gestern das Mittagessen selbst zubereiten. Sie stellte sich an den Herd. Es sollte Kichererbsencurry geben, das Rezept konnte Anna bei ihrer letzten Indienreise ergattern. Während sie fröhlich in der Küche arbeitet und die Zutaten schnippelt, denkt Anna darüber nach, dass es bei ihren Eltern im Haushalt immer große Streitereien gab, wenn es um das Schnippeln von Zutaten ging. Sie muss tatsächlich etwas schmunzeln, als sie an ihre Eltern denkt. Plötzlich sieht Anna aus dem Augenwinkel etwas durch die Küche laufen. Sie dreht sich um und sieht etwas circa 13 Millimeter Großes Dunkles. Sie schaut nochmal genauer hin und stellt fest, dass es sich um eine Kakerlake handelt. Anna hasst so ein Krabbelzeug. Sie springt auf und fängt wie verrückt an zu kreischen. So wie bei dem Sprung vom Zehnmeterbrett im Sommer, als Anna zehn Jahre alt war. Beim Springen stößt sie gegen die Pfanne. Diese stürzt zu Boden und das gesamte Curry verteilt sich in der Küche. Anna ist aber voll und ganz damit beschäftigt der Kakerlake auszuweichen, die weiterhin wie verrückt durch die Küche rennt. Anna weicht der Kakerlake aus und lässt dabei das Geschirrtuch fallen. Sie greift nach der Pfanne auf dem Küchenboden, um sich irgendwie vor der Kakerlake abzuschirmen. Im selben Moment nimmt sie Rauch in der Küche wahr und der Rauchmelder fängt an zu piepen. Anna ist kurz von der Kakerlake abgelenkt und sieht, dass das fallengelassene Geschirrtuch genau auf die heiße

Herdplatte gefallen ist und Feuer gefangen hat. Plötzlich läuft die Kakerlake über Annas Füße, sodass sie erneut zu kreischen beginnt. Da hört sie auch schon die Sirenen. Anna beschließt sich nun zusammenzureißen und zunächst den Brand zu löschen, um sich dann im Anschluss um das blöde Krabbelding zu kümmern. Mit der Pfanne, welche sich immer noch in Annas Hand befindet, erstickt sie die Flamme. Auch der Rauch lässt nun etwas nach. Um den Rauch ganz aus der Küche zu entfernen, öffnet Anna das Küchenfenster. Da sieht sie auch schon den Feuerwehrmann aus dem Auto springen und auf ihre Haustür zulaufen. Es klingelt. Anna geht mit dem verbrannten Geschirrhandtuch in der linken und der Pfanne in der rechten Hand zur Haustür und öffnet diese. Der Feuerwehrmann schaut Anna total entsetzt an und fragt sie, ob es bei ihr brennen würde, da sie einen Alarm ihres Rauchmelders erhalten hätten. Anna grinst verschämt und erzählt dem Feuerwehrmann von ihrem kleinen Küchenbrand aufgrund der Kakerlake, die sie immer noch nicht eingefangen hat. Plötzlich greift der Feuerwehrmann rückartig an ihre linke Schulter. Anna zuckt etwas zusammen, kann sich aber zusammenreißen. Die ganze Situation war ihr bereits unangenehm genug. Der Feuerwehrmann öffnet seine Hand und fragt Anna, ob diese kleine Kakerlake der Brandverursacher sei. Anna kann nur zustimmend nicken. Der Feuerwehrmann entlässt die Kakerlake in den Garten und sagt zu Anna, dass der Brandverursacher ja nun gefunden sei und es in diesem Haus nun nichts mehr für sie zu tun gebe. Anna kann sich nur freundlich bedanken und schließt beschämt die Tür. Was ein Chaos....

HELI BECKER

DRACHEN GIBT ES NICHT

Als er vor der Tür stand, zögerte er. Dahinter vielleicht? Obwohl das Waisenhaus in einem alten Schloss untergebracht war, gab es hier wenig, was an frühere Zeiten erinnerte. Und schon gar nicht an Drachen.

Aber gestern Morgen hatte der Koch wieder einmal davon erzählt. Tom war für das Tischdecken eingeteilt gewesen. Er hatte nur Satzketzen mitbekommen. „Früher ... gab es ... Drachen ... uralte Geschichten ... verwandeln sich ... das Schloss ... geheimnisvoll ...“ Dann hatten ihm die anderen Jungen ein Bein gestellt. Fast hätte er den hohen Stapel mit Tellern fallen gelassen. Die anderen mochten ihn nicht. Nannten ihn „Bademeister-Tom“, weil er beim ersten Schwimmunterricht fast ertrunken wäre. Er hatte geschrien und sich an den Bademeister geklammert. Bis heute konnte er nicht schwimmen. Er hasste Wasser! Es brannte auf seiner Haut, beim Waschen, beim Baden, im Regen. Je mehr Wasser da war, desto mehr brannte es. Deswegen mied er Nässe.

Tom hätte gerne gewusst, warum Wasser ihn verbrannte. Warum er immer sauber blieb und sich nicht waschen musste. Am Anfang hatte er noch Fragen gestellt, an seine Betreuer, seine Lehrer. Im besten Fall hatten sie es als kindliche Phantasie abgetan. Im schlimmsten Fall – er hatte lieber nicht weiter gefragt. Ja, wenn er Eltern gehabt hätte. Aber einen Vater hatte es nie gegeben und seine Mutter war „unter ungeklärten Umständen“ aus ihrem Büro verschwunden, in dem sie als Sekretärin für den großen Boss gearbeitet hatte: Eben hatte sie noch an ihrem Schreibtisch gesessen, im dreizehnten Stock – dann war sie nicht mehr da gewesen. Handwerker hatten vor der Bürotür neuen Teppich verlegt und „hundert Prozent, ganz sicher!“ niemanden herauskommen sehen. Ein geöffnetes Fenster hatte zu Vermutungen geführt. Aber es hatte keine Leiche auf der Straße gelegen. Die Firma war entsetzt

gewesen. Ohne Sekretärin musste sich der Boss den Kaffee selber kochen. Mitgefühl für das Kind hatte kaum jemand gezeigt. Über den Fall war wochenlang berichtet worden, Tom kannte die Zeitungsartikel mittlerweile auswendig.

Vorbei. Er schüttelte sich. Jetzt hatte er die ganze Zeit vor der Tür des Schlossturms gestanden. Dahinter vielleicht? Ein Drache? Ein ganz kleiner? Vielleicht würden die anderen ihn ja lieber mögen, wenn er einen Drachen hätte. Er holte tief Luft. Die Tür ließ sich leicht öffnen. Die Dunkelheit auf der Treppe wurde durch das Licht aus kleinen Schießscharten etwas gemildert. Er ging hinauf, höher und höher. Oben angekommen konnte man von der Plattform aus weit in den klaren Himmel blicken. Vielleicht hatte seine Mutter aus ihrem Fenster einen ähnlichen Blick gehabt. Hier war kein Drache. Tom breitete die Arme aus.

In der Küche erzählte der Koch: „Ich weiß ja nicht, wo diese Geschichten immer herkommen! Früher! Hier gab es noch nie Drachen, was die Leute alles erzählen, uralte Geschichten werden neu erzählt und verwandeln sich, plötzlich wird das Schloss ganz ...“

Ein grünes Fabeltier saß vor dem offenen Küchenfenster und hörte zu.

Tom sprang leichtfüßig über das ausgestreckte Bein des anderen Jungen, verhakte sich mit ihm und brachte ihn mitsamt seinen Tellern zu Fall. Der Lärm des herabfallenden Geschirrs übertönte fast die letzten Worte des Kochs: „... geheimnisvoll, so ein Unsinn!“

Tom schaute zum Fenster, zwinkerte und breitete die Arme aus.

Das grüne Tier schnaubte und flog in den Abendhimmel.

JULIA FIETZ

EINE KURZE GESCHICHTE AUS DEM THEATER

Wenn ich so daran denke, dann wird mir ganz schlecht. Nach vielen Proben steht nun unser Auftritt im Wiener Staatstheater vor der Tür. „Max, du schaffst das“, sage ich mir. Ich bin schon den ganzen Morgen aufgereggt und gleich geht es für mich auf die Bühne. Ich bin so nervös, dass ich zum zehnten Mal in den Spiegel schaue und mittlerweile bestimmt drei Kilometer auf und ab gegangen bin. Jetzt ist es soweit. Meine Szene beginnt. Mit großer Aufregung betrete ich die Bühne. Die Spotlights leuchten mir ins Gesicht. Ich sehe für einen kurzen Zeitpunkt nichts. Ich weiß nicht, wo ich hin muss. Taumelnd gehe ich langsam Schritt für Schritt in die Mitte der Bühne. Sylvi steht bereits auf der Bühne und guckt mich erwartungsvoll an. Ich versuche mich auf meinen Text zu konzentrieren, doch er ist weg. Kein einziges Wort ist mehr da. Ich lächle Sylvi schüchtern an und hoffe, dass sie mir einen Tipp gibt. Mich irgendwie zurück holt und mir den Text vor die Augen ruft. „Erwin, wir haben uns ja lange nicht gesehen.“, sagt sie plötzlich. Erwin. Ja, das bin ich. Mein Theater-Ich. Ich spiele einen alten Mann. So langsam kann ich mich wieder an unser Theater erinnern. Wir befinden uns im Hallenbad. Sylvi improvisiert: „Mensch Erwin, wie geht es dir? Erzähl doch, was hast du die letzten Tage gemacht.“. Jetzt begreife ich, dass ich mich endlich zusammenreißen und die Szene weiterspielen muss. Ich improvisiere ebenfalls und versuche das Geschehen zurück zum ursprünglichen Text zu bringen. Endlich sind wir in unserem Element, Sylvi und ich spielen die Szene wie geplant weiter. Den Zuschauern scheint mein Fehler nicht aufgefallen zu sein, sie applaudieren uns zu. In der nächsten Szene kommt der Höhepunkt des Stücks. Es kommt zu einem Unfall im Hallenbad. Sylvi und ich haben uns bereits auf eine Bank in der Nähe des Beckenrands gesetzt und beobachten den Rest der Theatergruppe, wie sie ihre Rollen perfekt spielen. Ein Junge fällt plötzlich ins Wasser, alle geraten in Aufruhr. Auch Sylvi und ich spielen unsere Rollen wie

geplant. Da kommt Bernd, der heute unseren Bademeister spielt, um die Ecke. Natürlich rettet er den kleinen Jungen und das Theater findet sein gutes Ende. Nach dem Stück freuen wir uns gemeinsam. Als ich Sylvi wieder erblicke gehe ich auf sie zu und bedanke mich für ihre Unterstützung. „Mensch Sylvi, tausend Dank nochmal. Was hätte ich nur ohne dich und dein Talent gemacht. Danke, dass du mich unterstützt hast. Ich war so aufgeregt. Das Licht hat mich so geblendet und ich konnte gar nichts mehr sehen.“ Sylvi: „Ach Max, ich kenne das doch auch. Ich war schon oft in einer solchen Situation, aber hier im Theater halten wir zusammen und müssen uns gegenseitig helfen.“. Ich lächle sie an: „Da hast du wohl recht, du warst heute mein Bernd, der Bademeister. Du warst meine Seenotretterin auf hoher See. Du hast mir heute den Rücken gestärkt. Vielen Dank dafür.“. Sylvi und ich stoßen gemeinsam auf unser Stück an, drücken uns und gehen wieder zurück zu den anderen. Erst jetzt fällt mir auf, wie wichtig gute Freunde und nette Leute generell sind. Der menschliche Kontakt ist einfach nicht vollkommen zu ersetzen und dies sollte ich viel mehr schätzen.

JENNIFER HAHN

DER GROSSE DRACHE

Es war einmal, als die Geschichten über große Drachen noch in aller Munde waren. Als „großer Drache“ bezeichnet man in der Gegend den großen Gewinn beim Glücksspiel. Hinter diesem großen Drachen ist auch Herr Schneider her. Herr Schneider ist ein Fischer ohne soziale Kontakte und mit wenig Geld. Sein einziger und damals bester Freund hieß Oliver. Doch seitdem Oliver bei einem Fischerunfall ums Leben kam, ist Herr Schneider einsam.

Durch seine Fischverkäufe auf dem Markt verdient er sehr wenig Geld. Trotz dessen investiert er eines Tages sein verdientes Geld in ein Glückslos. Die sechs Zahlen, die Herrn Schneider zum großen Drachen führen sollen, sind die 15 12 9 22 5 18. Gleichgesetzt mit den Buchstaben des Alphabetes, ergibt es den Namen „Oliver“.

Doch leider bleibt der große Gewinn aus. Herr Schneider will jedoch nicht aufgeben. Am nächsten Morgen steigt er wieder in sein Fischerboot, um seinen Fang anschließend wieder auf dem Markt für ein neues Glückslos zu verkaufen.

Nach einer Stunde vergeblichen Fischens rudert er zum Ufer zurück. Plötzlich zieht ein Gewitter mit starkem Sturm auf. Durch die hohen Wellen zerschellt das Boot an den Felsen der Küste und es beginnt sich nach und nach mit Wasser zu füllen. Einfach an das Ufer schwimmen ist für Herrn Schneider nicht möglich.

„Ich werde untergehen!“, flüstert Herr Schneider mit zitternder Stimme vor sich hin.

Plötzlich entdeckt Herr Schneider am Ufer einen Mann. Er schreit um Hilfe und macht auf sich aufmerksam. Nach einigen Sekunden wird er von dem Mann am Ufer wahrgenommen! Es ist der Ehemann der Obstverkäuferin.

„Das Glückslos!“, schreit der Mann. „Herr Schneider, nehmen Sie ihr Glückslos aus Ihrer Tasche!“, ruft er immer und immer wieder! Nach mehrmaligem Schreien versteht Herr Schneider die Worte von dem Mann.

„Was soll ich denn mit meinem Glückslos?!“, hinterfragt er kurz.

Trotz der Skepsis holt er sein altes Glückslos kurze Zeit später aus seiner Hosentasche.

„Wenn Sie das Glück brauchen, kommt es schon zu Ihnen!“ steht ganz oben als Überschrift auf dem Los.

In diesem Moment wandelt sich die Angst von Herrn Schneider in puren Mut um. Er nimmt sich die verbliebenen Holzteile seines Bootes, hängt sich ran und paddelt so stark er kann mit den Füßen Richtung Ufer! Immer wieder sagt er vor sich hin „Wenn ich das Glück brauche, kommt es schon zu mir! Wenn ich das Glück brauche, kommt es schon zu mir!“

Erschöpft am Ufer angekommen, zieht der Mann Herrn Schneider aus dem Wasser und bringt ihn direkt zu ihm und seiner Ehefrau nach Hause.

„Ach, entschuldigen Sie, ich habe mich ja noch gar nicht vorgestellt“, sagt der Mann, nachdem sie angekommen sind!

„Mein Name ist Oliver!“, fügt er hinzu.

Herr Schneider kann es nicht fassen!

„Oliver? Mein Lebensretter heißt Oliver?!“, fragt Herr Schneider mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Ja, genau. Wie sind Sie denn überhaupt in diese Lage gekommen?“, möchte Oliver anschließend von Herrn Schneider wissen.

Herr Schneider beginnt die Geschichte von Beginn an zu erzählen. Das verlorene Glücksspiel, der benötigte Fang für ein neues Los und das plötzliche Unwetter.

„Sie bleiben erst einmal hier bei uns! Wir werden Ihnen das Gästehaus zurechtmachen. Sie brauchen auch nur ein paar Tage bleiben“, antwortet Oliver auf die Erzählungen von Herrn Schneider.

Aus Tagen wurden Monate und aus Monaten wurden Jahre. Eine enge Freundschaft entwickelt sich zwischen Oliver und Herrn Schneider.

Trotz dessen, dass er immer noch keinen großen Drachen gewonnen hat, ist Herr Schneider reich geworden.

KIRA MARIA HOLBE

DONNERSTAG

Auf einen Schlag herrscht im gesamten Raum eisige Stille.

Die Abteilung für besondere Aufgaben tagt jeden Donnerstag, 11:15 Uhr.

Die *Zecke*, so wie sie in diesen Tagen genannt wird, bringt Unruhe in den getakteten Alltag. Heute, an diesem Donnerstag, ist alles anders. Ein Meeting. Jedenfalls nicht physisch. Die Abteilung für besondere Aufgaben tagt heute, an diesem Donnerstag über eine Videokonferenz. Alle gehen ihrer Arbeit nach.

Die Sekretärin ist in dieser Zeit besonders gewissenhaft. Sie notiert die Anwesenden und achtet darauf, dass jeder seiner Arbeit nachgeht. Obwohl sie nie von irgendjemandem beachtet wird. Die *Zecke* bringt Unruhe. Niemand ist vor ihr sicher. Auf dem Bildschirm erscheint ein neues Gesicht. Ein neues Mitglied in der Abteilung für besondere Aufgaben. Niemand beachtet das neue Mitglied. Nur diejenige, die auch nie beachtet wird, sieht es als ihre Aufgabe, sich der unbekanntenen Person zu nähern und sie in die Abteilung einzuweisen.

Boom.

Es ist soweit. Die Bildschirme schwarz. Die Konferenz beendet. Die *Zecke* ist jetzt auch in der Abteilung für besondere Aufgaben. Eisige Stille im Raum.

Am anderen Ende der Leitung sitzt Timo, 11:18 Uhr. Dies ist sein Moment. Nie hatte er Zeit dafür. Keine Verpflichtung, an diesem Donnerstag um 11:18 Uhr. Kein Zwang dem getakteten Alltag nachzugehen. Jetzt ist der Moment, auf den er so lange gewartet hat. An diesem Donnerstag um 11:18 Uhr. Die *Zecke*, wie sie in diesen Tagen genannt wird, gefällt Timo. „Endlich ohne Zwang“, denkt er sich. Zwang? Maik oder meine Familie? Nie hatte er die Zeit

darüber nachzudenken. An diesem Donnerstag muss er sich entscheiden. Die *Zecke* macht es ihm möglich. Kein getakteter Alltag. Zeit zum Denken. Auf einer Insel in der Karibik, mit Maik. Timo ist sich sicher.

Hell, laut, blitzend. Die Monitore der Videokonferenz. Die Videokonferenz, an diesem Donnerstag um 11:20 Uhr.

Der Küchenjunge hat anscheinend die *Zecke* gefunden.

Alle können wieder ihrem getakteten Alltag nachgehen, an diesem Donnerstag.

KEVIN LUTTER

CHAMÄLEON

Ich sitze auf dem Badewannenrand und frage mich, warum ich ausgerechnet diese Haarfarbe gewählt habe. Auch ein zweiter Durchgang konnte an dem Ergebnis nichts ändern. Der kleine Spiegel über dem Waschbecken offenbart mir, wie ich auf andere wirke. Schwarze Augen, dunkler Teint und - orangenes Haar. „Wir haben uns für einen anderen Bewerber entschieden“, hallt es in meinem Kopf, „Sie passen nicht zu uns.“

Ich blicke zu der leeren Verpackung des Haarfärbemittels hinüber, die ich in der Drogerie für einen niedrigen Preis erstanden habe. Ein mit sich zufriedener Mann blickt mich an. Blaue Augen, weiße Zähne, blondes Haar. Ich werfe die Tube in den Müll und spüle die Reste meines kleinen Experimentes die Wanne hinunter. Die Vorschriften für das Gemeinschaftsbadezimmer sind streng und ich will mir keinen Tadel erlauben.

Ich greife zu meinem Rasierschaum. Ich schüttele die Flasche, um die letzten Reste in meine Hand zu drücken und reibe den weißen Schaum in meinen dunklen Bart ein.

„Ich habe schon weit Schlimmeres überstanden“, sage ich mir, ohne den Blick von der missglückten Färbung abzuwenden. Hilflos zu Hause. Nur die Flucht versprach eine Chance auf ein Leben. Ich ließ alles zurück, was mir wichtig war. Hilflos auf hoher See. Nur die Feuerwehr konnte uns mitten in der Nacht retten. Noch heute habe ich das Gesicht des Feuerwehrmanns vor Augen. Ich musste das Risiko eingehen und überlebte. Hilflos in einem fremden Land. Nur mit sehr viel Fleiß und Zeit konnte ich mir die Sprache aneignen. Ich freute mich darauf, endlich die anderen zu verstehen. Hilflos auf der Suche nach Bildung. Ich erwarb einen Schulabschluss und studierte an einer Universität. Das schaffte ich ganz allein!

Hilflos auf dem Arbeitsmarkt. Beste Noten, kein Erfolg. Ich muss jetzt

...

Plötzlich halte ich inne und lege den Rasierer zurück. Es war ein Fehler. Ich wasche mir den Schaum aus dem Gesicht und lächle meinem Spiegelbild mit einem Nicken zu. Ich bin nicht derjenige, der sich ändern muss.

FLORIAN SCHNITZER

KAKERLAKEN

Ein entsetzliches Geräusch weckte ihn aus dem Schlaf. Schwer war dies nicht, schlief er doch bereits seit Wochen schlecht. Er schaute auf seinen Wecker, der auf dem kleinen, von Holzwürmern zerfressenen Hocker vom Sperrmüll stand. Es war kurz vor vier in der Frühe. Aus dem vorhanglosen Fenster konnte er den Sternenhimmel sehen. Noch einmal das Geräusch – war es ein unterdrückter Schrei? Er konnte es nicht zuordnen und versuchte sich noch einmal umzudrehen. Wie in den letzten Tagen, begann sein Gedankenkarussell zu rasen. In vier Stunden fing seine Schicht an. Teile sortieren, überprüfen, zusammenschrauben. Heute allerdings nur bis 13 Uhr, um rechtzeitig im Vorlesungssaal zu sitzen. Inhalte gedanklich sortieren, überprüfen, zusammenschreiben. Sollte er seinen Schichtleiter bitten, auch noch die nächste Schicht abzuleisten? Er konnte sich die Antwort schon vorstellen: „Herr Schneider, Sie sind einer unserer zuverlässigsten Mitarbeiter, auch wenn Sie nur Werkstudent sind. Sie wissen, dass Sie hier einen Platz sicher haben. Aber bedenken Sie, Ihre Position würde mit einem Abschluss eine bessere werden.“ Da er die Antwort auf die Frage also schon kannte, wieso war da immer noch die Unruhe und Angst in ihm? So viel hatte er im Studium nicht mehr vor sich – drei Klausuren und die Abschlussarbeit. Allerdings hatte sich an diesem Stand seit zwei Semestern nichts verändert. Er spürte, dass sich die Unruhe und Angst mit Wut mischten. Was wäre schon so schlimm daran am Fließband zu bleiben? Schließlich war auch dies ein ehrbarer Beruf, der gemacht werden muss. Unbedingt schlecht verdiente er auch nicht, konnte er sich doch die Zweiraumwohnung am nördlichen Stadtrand leisten. Bei der Arbeit war er bereits ein Mensch mit Namen. Herr Schneider. In der Universität war er nur Matrikelnummer 200868. Die Anspannung weckte ihn immer mehr und da war wieder das Geräusch, jetzt deutlicher. Es musste aus der Wohnung nebenan kommen. Er rollte sich an den Bettrand, setzte

sich auf und schlüpfte in seine Hausschuhe. Mit energischen, noch ärgerlich aufgewühlten Schritten erreichte er den Hausflur. Nächtlich milchiges Licht schien in das Treppenhaus. Vorsichtig klopfte er an die Wohnungstür der Partei nebenan. Kurz danach öffnete seine Nachbarin die Tür einen Spalt. Sie war etwas älter als er und trug ein Handtuch als Turban. Aus ihren Augen schimmerte Panik. Sie schien zu wissen, weswegen er klopfte und fragte bestürzt, ob sie ihn geweckt habe. Er versuchte seinen Ärger runterzuschlucken, behauptete, er sei eh wach gewesen und fragte sie, ob sie Hilfe bräuchte. Er merkte, dass es ihr peinlich war, ihn um diesen Gefallen zu bitten: „Ich habe Kakerlaken in meinem Badezimmer entdeckt, ich hasse das Ungeziefer, krieg es seit Jahren nicht weg, halten sich zäh in meiner Wohnung. Widerlich und macht mich mürbe.“ Als er in ihrem Badezimmer stand, sah er das Chaos: rotbraune Farbflecke waren überall auf den Fliesen auf dem Boden und in der Badewanne verteilt. Die Badematte war verrutscht und zusammengeknüllt in der Ecke gegenüber der Wanne. In der Wanne selbst sah er schließlich ein zerquetschtes Insekt, das sich nur schwer von den Farbflecken abhob. „Tut mir leid, normalerweise ist es hier ordentlich. Ich war gerade dabei mir die Farbe aus den Haaren zu waschen, da fiel mir das Viech in der Wanne auf – das habe ich noch erwischt.“ Sie erzählte, mit sich überschlagenden Worten, dass sie eine andere Kakerlake auf den Bodenfliesen sah, als sie zurückwich und instinktiv die Badematte auf sie warf und darauf trat. Erst danach habe sie gemerkt, dass sie durch ihre ruckhaften Bewegungen die Haarfarbe im gesamten Bad verteilt hatte. Er bot an, nach den Kakerlaken zu schauen und sie zu entfernen. Er wusste, wie hartnäckig sie sind und kannte ihre liebsten Verstecke, hatte er doch seit seinem Einzug dasselbe wiederkehrende Problem. Er erlegte noch drei Kakerlaken, und entfernte sie hinter ihrem Rücken, während sie die Farbflecke entfernte. „Ich wohne hier jetzt schon so lang. Eigentlich sollte ich mich daran gewöhnen. Bin hier in diese Stadt gekommen, wegen der Arbeit. Hier gab es mehr Möglichkeiten. Mehr Geld, mehr Perspektive.“ Er suchte weiter, während er zuhörte. „Vor drei Jahren hat der Laden dicht gemacht. Musste gehen, kleinere Wohnung, kein Geld, keine Perspektive. Seitdem aber viele Kakerlaken.“ Er sagte nichts. Sie lachte bitter. Sie

erklärte, dass sie heute Vormittag zu einem Vorstellungsgespräch geladen sei. Sie hatte deswegen schlecht geschlafen. Genau wie er. Als sie noch einmal nachts zur Toilette ging, fiel ihr auf, dass ihr Haaransatz sich zeigte. „Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, so beim Gespräch zu sitzen. Ich warte schon so lange wieder auf einen guten Job, der mir Spaß macht. Das Angebot ist fabelhaft und dasselbe wollte ich wohl von meinen Haaren. Ich ahnte ja nicht, dass ich mich hier wiederfinden würde“. Sie atmete schwer aus. „Ich hoffe, du hast es leichter, Junge, und musst nicht im Epizentrum der Kakerlaken bleiben. Habe gesehen, dass du fleißig bist. Arbeiten und Studieren, was? Bleibst dann wohl nicht mehr so lang hier.“ Sie erwartete keine Antwort. Er wollte keine geben. Das Bad war mittlerweile in seinem ursprünglichen Zustand.

Sie bedankte sich mit einem müden Lächeln, als sie ihn zur Haustür begleitete. Er wünschte ihr viel Glück. Als er sich im Treppenhaus wiederfand, sah er, wie die Sonne bereits begann, aufzugehen. Er beschloss, sich gleich für die Arbeit fertig zu machen, zu frühstücken und Brote zu schmieren. Damit er noch was essen konnte, bevor die Vorlesung um 14 Uhr begann.

INA SIELE

QUARANTÄNE MIT FOLGEN

„Und schon wieder hast du das Geschirr nicht gespült“, sagt die erboste Ehefrau. „Außerdem war der Herd noch an. Ich bin nicht scharf darauf, dass uns irgendwann die Hütte hier abbrennt.“ Herr Alois wird aus seinen Gedanken gerissen. Seine Frau fährt fort: „Ich bin den ganzen Tag arbeiten, während du in Quarantäne steckst, in Selbstmitleid ertrinkst und es nicht mal schaffst, im Haushalt mit anzupacken. Das ist nicht in Ordnung, Albert!“

Dieser lässt den Kopf hängen. Er entgegnet mit leiser Stimme: „Tut mir leid, mein Schatz! Mir fällt es schwer, nichts zu tun, während auf dem Mittelmeer Menschen auf der Flucht ertrinken. Deine Selbstmitleids-Metapher war übrigens nicht besonders feinfühlig.“ Frau Alois' Gesichtszüge werden weicher. Sie tätschelt ihrem Mann die Schulter. „Mir tut es auch leid, dass ich dich angeraunzt habe. Ich weiß, wie sehr es dich trifft, deine Kollegen nicht bei der Seenotrettung unterstützen zu können. Aber sieh es positiv. Eine Woche hast du schon geschafft. Nächste Woche kannst du wieder arbeiten.“ Ihr Ehemann ist immer noch geknickt und entgegnet: „Und was wenn nicht? Franz, dem ich den Schlamassel zu verdanken habe, durfte nach zwei Wochen noch nicht wieder los. Er wurde für weitere zwei Wochen isoliert. Das ertrage ich nicht!“

Frau Alois kann Pessimismus nicht leiden. Ihr Ton wird daher wieder schärfer: „Du hättest dich nicht mit Franz auf ein paar Bierchen treffen sollen. So wie ich es dir geraten habe. Er ist doch gerade aus Italien zurückgekehrt.“ Mit lauter Stimme setzt sie nach: „Hör auf die ganze Zeit in den Spiegel hinter mir zu gucken. Ich rede mit dir! Das macht mich wahnsinnig! Was gib't's da zu gucken?“ Herr Alois erwidert niedergeschlagen: „Alle Frisöre haben aufgrund der Krise zu...“ „Und?“ fragt Frau Alois verständnislos. „Ich ertrage meinen herausgewachsenen grauen Ansatz nicht. Er sieht furchtbar aus. Nach meiner Quarantäne wird jeder wissen, dass ich mir meine

Haare färbe. Das habe ich immer abgestritten.“ Seine Frau fällt vom Glauben ab: „Sonst hast du keine Sorgen? Ich arbeite jeden Tag zehn Stunden. Andere belächeln mich als „Tippse“. Niemandem im Unternehmen fällt auf, was ich leiste. Das sind echte Probleme, Albert!“

Sofort steht Herr Alois auf. Er nimmt seine Frau in den Arm. „Ach Schatz, ich weiß, dass du es auch nicht leicht hast. Und ich belaste dich mit meinem Haaransatz. Verzeih mir! Als Entschädigung wärme ich das Abendessen auf. Setz du dich ruhig schon auf die Couch. Dann schauen wir zusammen die Nachrichten.“ Seine Frau ist nun wieder zufrieden. Sie kuschelt sich aufs Sofa und schaltet den Fernseher an. Albert Alois stellt den Herd an. Aus dem Wohnzimmer hört er Programmhinweis zu einer Sea-Watch Dokumentation. Sie soll direkt im Anschluss an die Tagesschau gezeigt werden. Er eilt ins Wohnzimmer. Das Ehepaar sitzt die folgende Viertelstunde wie gebannt vor dem TV. Sie schauen sich gefesselt die neuen Infektionszahlen sowie die erschreckenden Bilder aus Norditalien an.

Am Schluss kündigt der Nachrichtensprecher den nachfolgenden Beitrag an: „Und nun sehen Sie eine Sondersendung über Sea-Watch und ihren unermüdlichen Einsatz vor der Küste Italiens.“ „Sieh mal, Schatz!“ ruft Herr Alois freudig. „Ein Bericht über Sea-Watch. Den müssen wir uns unbedingt anschauen. Vielleicht berichten sie über die Mission der Aquahelp. Auf dieser wäre ich jetzt auch gewesen.“ Die Moderatorin berichtet tatsächlich über das besagte Schiff. „Das Rettungsschiff Aquahelp hat 136 Menschen aus dem Mittelmeer gerettet. Sie befanden sich in vier Booten auf der Überfahrt von Libyen nach Italien.“ „Guck mal, Schatz! Da sind Manni und Rolf! Meine Kollegen sind im Fernsehen! Ist das nicht irre?“ ruft der Ehemann. Die Moderatorin fährt fort: „Die Rettungsaktion wurde durch starken Wellengang erschwert. Am Ende kann die Aquahelp erfolgreich an Italiens Küste anlegen. Alle Menschen sind nun in Sicherheit.“

Herr Alois' Freude schlägt wieder in Pessimismus um: „Da wäre ich jetzt auch gerne, Schatz... Ich hätte gerne geholfen, die 136 Menschenleben zu retten und...“ „Albert!?“ unterbricht ihn seine Frau. „Was riecht denn hier so verbrannt?“ Beide springen auf. Sie

laufen in die Küche. Da schlagen ihnen bereits meterhohe Flammen aus Richtung des Herdes entgegen ...

ELLEN VÖGEL

DIE JUNGFER IN NOT

Als sie am Morgen die Augen öffnet, sieht sie es sofort. Der Wecker zeigt acht Uhr an. Sie hat verschlafen. Sie hat den wichtigsten Termin ihres Lebens verschlafen, den Friseurtermin am Tag ihrer Hochzeit.

Sie fährt im Bett hoch. Die Friseurin hat weitere Termine. Sie wird nicht auf sie warten.

Sie macht die Augen wieder zu, während die Erkenntnis langsam in ihr hochsteigt: sie muss den Drachen aufsuchen. Es gibt keinen anderen Ausweg.

Ihre Eltern werden entsetzt sein. Der Drache ist ihr Nachbar. Er ist ein Friseur, ein sehr guter Friseur und ein echter Drache. Ihre Eltern und er kämpfen seit Jahren gegeneinander.

Die Mutter stellt sich ihr in den Weg. Der Vater schlägt die Hände über dem Kopf zusammen. Ist die Welt aus den Fugen geraten? Rettet jetzt ein Drache die Jungfer in Not?

Ja, er tut es. Das Leben kann so einfach sein.

STEPHANIE WESSELS

DIE HAARE SIND GERETTET

„Es ist nie zu spät“, sagt sie.

„Du hast ja auch leicht reden“, erwidert Timo.

Das sagt sie immer. Bei jedem Treffen, bei jedem Telefonat, bei jeder Videokonferenz, einfach immer. Timo kann es nicht mehr hören, aber was ist, wenn sie Recht hat? Das fragt er sich oft. Vielleicht ist es nicht zu spät. Niemand ist zu alt dafür. Timo versinkt in seinen Gedanken. Er will die Videokonferenz beenden. „Ich glaube wir sind von unserem Arbeitsauftrag abgekommen. Haben wir noch was für die Arbeit zu besprechen?“

„Nein ... Soll ich dich heute Abend begleiten? Als seelische Unterstützung, meine ich natürlich“, fragt Tina.

Er denkt darüber nach. Keine schlechte Idee. Sie ist schon lange nicht mehr nur eine Kollegin. Er würde sich endlich trauen.

„Ja, dann bis heute Abend um 18 Uhr.“

Seine Gedanken lassen ihn nicht los. Er schämt sich so. Er versteht nur nicht warum. Es kann nicht ewig so weitergehen. Er hält es nicht mehr aus. Er muss es wagen. Er muss den ersten Schritt machen. Wer ist schon zu alt dafür? Was soll passieren? Das haben schon andere geschafft. Er ist ein erwachsener Mann. Dafür sollte sich keiner schämen. Er denkt an seinen Vater. Seine Herzschwäche. Ist er dafür stark genug? Was ist, wenn er es nicht ist? Das würde er sich nie verzeihen. Darüber darf er nicht länger nachdenken. Er wird es tun. Heute Abend.

Es ist so weit. Es ist 18 Uhr. Gleich kommen sie. Er schaut angespannt aus dem Fenster. Er wünscht sich, dass sie absagen. Es klingelt. Sie stehen vor der Tür. Mutter, Vater und Schwester. Sie setzen sich an den gedeckten Tisch. Wo bleibt sie? Sie wollte ihn doch unterstützen? Sie würde ihn doch nicht hängen lassen.

Niemals. Er kennt sie. Timo wird zunehmend nervöser. Seine Mutter spürt das Unbehagen. Sie schaut ihn auf eine bemitleidende Weise an.

„Was gibt es denn so Wichtiges zu besprechen?“ fragt die Mutter. Er solle mit der Sprache rausrücken. Timo läuft rot an. Fängt an zu stottern. Er bringt keinen Satz heraus. Er fragt sich, wo sie bleibt. Es ist nach 18 Uhr. Es ist höchste Zeit ... Ein Klingeln ertönt. Das ist sie. Das kann nur sie sein. Nun kommt sie endlich. Das Klingeln rettet ihn. Jetzt ist sie da.

„Es sind alle wichtigen Personen da“, betont Timo. Die Blicke sind auf ihn gerichtet. Erwartungsvoll. Tina setzt sich neben ihn, legt ihre Hand auf seine und lächelt ihm hoffnungsvoll zu. Die Familie wartet sehnsüchtig auf die Worte. Der Vater schaut auf ihre Hände. Er strahlt über das ganze Gesicht. Der Mutter kommen die Tränen. Timo bemerkt die veränderten Gesichtsausdrücke, kann diese nur nicht deuten. Er kann nur an das denken, was gleich passieren wird. Jetzt ist der Moment gekommen. Sie werden es erfahren. Er verspürt Angst. Angst, sie zu enttäuschen. Ohne Umschreibungen, spricht er es aus: „Ich bin schwul“.

Ruhe kehrt ein. Jeder guckt auf seinen Teller. Keiner spricht. Eine unangenehme Stille. Eine Stille, die keiner zu unterbrechen vermag. Die Tränen der Mutter wandeln sich von Freudentränen in Verzweiflungstränen. Das Strahlen des Vaters verblasst. Die Schwester hebt ihren Kopf.

„Zum Glück habe ich diese Woche einen Friseur gefunden, der mir nach der letzten Blondierung die Haare retten konnte“, sagt sie und lächelt Timo an.

ANTONIA WITT

DAS ETWAS ANDERE ORCHESTER

Und wieder merkte keiner, dass ich da war. Ich durchquerte das Wohnzimmer, wo meine frisch verheirateten Mitbewohner über ihre Zukunft fantasierten. Sie sind Studenten und ich gehörte nicht zu ihrer Welt, wie meine duale Ausbildung bestätigte.

Wirklich lachhaft ihre Probleme. Sie empfiehlt ihm tatsächlich mit dem Studium von vorne anzufangen, natürlich mit einer besseren Fachrichtung, für eine bessere Zukunft.

Auf dem Weg zu meinem Zimmer stolperte ich über seine Unibücher. Ups, eins hatte ich direkt weggekickt. Aber das störte hier niemanden. Ich war ja unsichtbar. Meine Augen wanderten nochmal zu den schwer arbeitenden Studenten und auf ihr veranstaltetes Chaos im Wohnzimmer. Ich schüttelte den Kopf. Ich wollte gar nicht wissen, wie ihre Zimmer aussahen.

In meinem Zimmer angekommen stieß ich die Tür zu. Ups, das war lauter als erwartet. Aber der ertönte Knall, hatte einen wunderbaren Laut. Irgendwie befreiend. Der Reißverschluss meiner Jacke klemmte etwas und ich riss heftiger an ihm. Naja, war wohl zu heftig.... Ich hatte ihn in der Hand. Ich quälte mich aus der Jacke und brauchte erstmal eine Auszeit. Ich griff nach meiner Violine und spielte Brahms. Ich mochte Brahms. Eine Stunde verschwand ich in der Musikwelt, bis es zaghaft an meiner Tür klopfte.

„Hey, kann ich mir was von deinem Wasser nehmen? Wir haben es nicht mehr geschafft einzukaufen“. Der Kopf meiner Mitbewohnerin tauchte hinter der geöffneten Tür auf. Ich rollte mit den Augen. „Wie wäre es mit einem Handel? Im Wohnzimmer liegt überall Zeug rum“.

„Ja, das sind unsere Unimaterialien. Die benötigen wir für Hausarbeiten.“

Ich rollte erneut mit den Augen. Sie hat den Appell nicht gehört. Und die soll zum gehobenen Bildungsstand gehören? „Hausarbeit ist das richtige Stichwort.“

„Hausarbeit? Wieso musst du bei der Arbeit ein Schriftstück aufsetzen?“

Ich schüttelte energisch den Kopf.

„Meine Güte, du sollst dir deinen Mann schnappen und für Ordnung sorgen!“, schrie ich nun.

„Ach, unsere Auseinandersetzungen stören dich wohl.“

Das war zu viel. Ich nahm sie an die Hand und ging zur Abstellkammer. Ich brüllte nach ihrem Mann und drückte ihnen Putzlappen und Staubsauger in die Hand. Das haben sie verstanden.

Die um ihre Zukunft bangenden Studenten räumten ihren Kram auf. Wahrscheinlich hassten sie mich jetzt. Aber der ertönende Staubsauger und das schwappende Wasser im Wischeimer waren Musik in meinen Ohren. Das Orchester machte mich glücklich.

ZUR ENTSTEHUNG DER GESCHICHTEN

Der Beginn

Jede Teilnehmerin, jeder Teilnehmer notierte eine Idee zu folgenden Punkten:

1. Einen ersten Satz
2. Ein Geschehen
3. Einen Helden oder eine Heldin
4. Eine Ausgangssituation
5. Eine Bedrohung
6. Einen Sieg

Die Ideen wurden bunt gemischt und verteilt, so dass ganz unterschiedliche Schreibaufgaben entstanden.

Das Schreiben

In Einzelarbeit schrieb jede und jeder eine Kurzgeschichte oder eine kurze Geschichte.

Die Überarbeitung

Der Text wurde zunächst selbstständig nach bestimmten Kriterien, dann durch die anderen Autorinnen und Autoren in einem Kettenkommentar überarbeitet.

Die Reflexion

Hinsichtlich der Umsetzung im Unterricht wurden folgende Veränderungen vorgeschlagen:

- Vorgabe eines gemeinsamen Themas/Themenbereiches
- Keine bunte Mischung der Schreibideen
- Weitergabe eines vollständigen Ideenzettels

F. Achse - M. Inard - E. Utsch



KURZ_E

GESCHICHTEN